
12 Amok(-drohung)

Frank Robertz

Bei Amoktaten handelt es sich um sehr seltene, aber meist enorm folgenschwere Gewaltvorfälle. Die Nutzung des Begriffs «Amok» erfolgt dabei häufig umgangssprachlich unpräzise und inflationär. Meist wird der etymologischen Annahme gefolgt, der Begriff stamme vom malaischen meng-âmok ab und bedeute «in blinder Wut angreifen». In seiner frühen Erscheinungsform galt der Amokläufer als Teil einer Gruppe von Elitekämpfern und wurde gesellschaftlich geachtet sowie gezielt eingesetzt. Später veränderte sich die Bedeutung grundlegend. «Amok» zu laufen wurde zunächst zu einer gesellschaftlich akzeptierten Form des Suizids und wird heute als Form multipler Tötungsversuche umschrieben, die ohne Rücksicht auf das eigene Leben durchgeführt werden und «impulsiv-raptusartig» beginnen. Genau dieser plötzliche Ausbruch trifft jedoch nicht auf die in den letzten Jahren an Schulen aufgetretenen Vorfälle zu, so dass «Amok» streng genommen als Begriff für die schweren Gewalttaten Jugendlicher an Schulen gar nicht zutrifft. Jene schweren Gewaltdelikte an Schulen geschehen keineswegs impulsiv, sondern erst nach einer langen Phase der Planung. Während dieses Wochen, Monate oder Jahre andauernden Prozesses senden die Jugendlichen zahlreiche Signale, die rechtzeitig erkannt werden können. Im angloamerikanischen Sprachraum werden die Taten daher treffender als «School Shootings» bezeichnet. Im Deutschen wird dieser Terminus von Fachleuten weitgehend übernommen, mitunter finden sich jedoch auch die Bezeichnungen «Schulmassaker» oder «schwere zielgerichtete Gewalt an Schulen».

12.1 Problemlagen der Täter

Oftmals liegen bei den jugendlichen Tätern gravierende Anerkennungsproblematiken vor. Sie sehen keine Möglichkeit, an die Wertschätzung anderer Menschen zu gelangen. Diese Anerkennung ist ihnen jedoch fatalerweise ganz besonders wichtig. Sie erleben eine tiefe Perspektivlosigkeit auf der Suche nach ihrem Platz in der Gesellschaft. Ihre Ziele erscheinen ihnen dabei subjektiv unerreichbar, was meist einer Reaktion der Schule zugeschrieben wird. Mitunter handelt es sich aus Sicht der Täter dabei um einen spezifischen Vorfall, wie etwa

einen Schulverweis, oder um das Gesamtklima der Schule, welches für die eigene Problematik verantwortlich gemacht wird. In den meisten Fällen sehen die Täter ihre Schule zudem als den Ort an, an dem sie ihre gravierendsten Kränkungen erfahren haben. Dabei weisen sie verschärfend eine ungewöhnlich hohe Kränkbarkeit auf. Sie gewichten einzelne negativ bewertete Ereignisse, die ihnen widerfahren sind, als ganz besonders schwerwiegend und leiden stark unter Versagungen und Erniedrigungen. Selbst gegenüber berechtigter Kritik sind sie oftmals sehr empfindlich. Dies bedeutet auch, dass die Jugendlichen von aussen selten als Mobbingopfer erscheinen, während sie sich selbst aufgrund ihrer hohen Kränkbarkeit oftmals als solche sehen.

Es handelt sich mithin in aller Regel um narzisstische Jugendliche, die ihren real unerfüllten intensiven Wunsch nach Bewunderung oft mit Phantasien grenzenloser Grösse und Macht kompensieren. Nach aussen hin äussert sich dies mitunter in einem selbstsicher bis arrogant erscheinenden Verhalten. Ihre Phantasien sind jedoch nicht nur von eigener Selbstüberhöhung erfüllt, sondern bergen auch ein ganz erhebliches Mass an Gewalt. Mit der Phantasie, sich für die subjektiv erlittenen Kränkungen zu rächen, erhalten sie ihren Selbstwert. Anregungen zur Intensivierung dieser Gewaltphantasien suchen sie sich aktiv in der Populärkultur. So konsumieren sie oft ausgeprägt gewalthaltige Filme und Videospiele, holen sich ihre Anregungen jedoch auch aus Büchern, Dokumentationen oder dem Vorleben von realen Identifikationsfiguren. Äusserlich zeigt sich daher oft eine intensive Nutzung gewalthaltiger Medien, ein Interesse an realen Gewalttätern und Militaria sowie eine Faszination für Gewalt, die sich zum Beispiel in satanistischer, rechtsradikaler oder paramilitärischer Symbolik oder dem Sammeln von Waffenkatalogen und AirSoft-Waffen zeigt. Während es durchaus normal ist, gelegentlich eine Gewaltphantasie zu haben, werden die Phantasien der Täter enorm intensiv, spezifisch und umsetzungsorientiert. Je näher der beabsichtigte Tattag rückt, desto auffälliger wird ihre nach aussen getragene Beschäftigung mit ihrer gewalthaltigen Phantasie.

12.2 Früherkennung

School Shooter sind im Vorfeld nicht eindeutig durch Screening-Massnahmen oder konkrete Profile zu erkennen. Dies liegt daran, dass die Taten nicht mit einer einzelnen Ursache oder mit einem spezifischen Ursachenbündel erklärt werden können. Es handelt sich stets um eine unglückliche Kombination zahlreicher Einflussfaktoren, bei denen einzelne Aspekte vorliegen können, jedoch nicht vorliegen müssen. Dennoch ist ein effektiver Schutz vor diesen Taten möglich, denn die Täter senden während ihrer langsamen Entwicklung hin zu einer Gewalttat zahlreiche Warnsignale. Es ist daher möglich, sensibel auf solche Warnzeichen zu reagieren und so frühzeitig Entwicklungen zu bemerken, die eventuell eines Tages einmal in einer Gewalttat enden könnten.

Neben den bereits skizzierten Risikomarkern äussert sich ihre Phantasie typischerweise auch in ihren Verhaltensweisen. Es ist noch einmal zu betonen, dass diese je nach Entwicklung und Persönlichkeit des Jugendlichen unterschiedlich ausgeprägt sein können und dass nie völlig identische Verhaltensweisen bei allen Amoktätern vorliegen. Jedoch sollten folgende Anzeichen als Anregung verstanden werden, die Lebenssituation des Jugendlichen zu betrachten, sich mit ihm zu beschäftigen und ihm rechtzeitig Hilfestellungen, aber auch Normverdeutlichungen zukommen zu lassen. Neben direkten und indirekten Drohungen sollte zum Beispiel zunächst unaufgeregt hinterfragt werden, wenn ein Schüler auffällig gewalthaltige Zeichnungen, Aufsätze oder Webseiten gestaltet. Ebenso sollte eine übermässige Faszination für Waffen ernst genommen werden, die sich etwa in dem Sammeln oder Vorzeigen von Informationen über Waffen ausdrücken kann.

Ebenso ist oft eine depressive Symptomatik in ihrem Verhalten erkennbar. Eine tiefe Hoffnungslosigkeit, Andeutungen über positiv betrachtete Selbsttötungen oder ein zunehmender Rückzug aus der Klassengemeinschaft können Anlass zur Sorge darstellen. Nicht umsonst begehen die meisten der Täter nach ihrem School Shooting den Suizid oder versuchen zumindest, sich umzubringen. Dieser Suizid macht aus ihrer subjektiven Sicht auch Sinn. Sie wollen gezielt am Ort der Schule eine unübersehbare Aussage tätigen. Am Ort ihrer grössten Kränkung wollen sie richtigstellen, was ihnen Negatives widerfahren ist. Sie versuchen damit, ein lange andauerndes, subjektiv erlebtes Kontrolldefizit auszugleichen. Dies können sie bewerkstelligen, indem sie darüber entscheiden, wer den Tatort noch lebend verlässt. Als Herr über Leben und Tod fühlen sie sich «gottgleich» und erleben die ultimative Kontrolle. Nach einer Tat festgenommen, abgeführt und abgeurteilt zu werden, würde sie wieder schwach erscheinen lassen.

Andere Menschen würden dann demonstrativ über ihr weiteres Schicksal entscheiden. Bei einer Inhaftierung würden sie nahezu jegliche Kontrolle über ihren Alltag einbüssen. Daher macht es für sie mehr Sinn, mit einem lange vorherphantasierten und durch die Tat erhofften Triumphgefühl aus dem Leben zu scheiden.

12.3 Schutzfaktoren

Es ist jedoch bei auffälligen Jugendlichen nicht nur nach problematischen Faktoren zu suchen, sondern es sind gleichfalls auch schützende Faktoren zu berücksichtigen. Liegen Schutzfaktoren in ausreichender Intensität vor, so werden selbst Jugendliche mit intensiven Gewaltphantasien diese Phantasien nicht in der Realität umsetzen. Hier ist vor allem das sogenannte «soziale Band» eines Jugendlichen relevant. Es besteht aus vier Faktoren, die gemeinsam der Ausübung einer schweren Gewalttat entgegenwirken. Sind diese vier Faktoren nachweislich stark ausgeprägt vorhanden – ist ein Jugendlicher also sozial gut eingebunden –, so ist es sehr unwahrscheinlich, dass er ein School Shooting umsetzen wird. Erst wenn diese Faktoren nur schwach ausgeprägt sind, ist er in der Lage, seine Tötungshemmung zu überwinden und eine bislang nur phantasierte Tat zielgerichtet zu realisieren.

Das Vorliegen stabiler emotionaler Bezugspersonen bildet den ersten Strang des sozialen Bandes. Wenn der Jugendliche Menschen in seinem Umfeld hat, denen er seine Nöte schildern kann und von denen er glaubt, dass sie ihm in Krisensituationen helfen werden, so sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass er eine schwere Gewalttat ausüben wird. Bei diesem und den weiteren Faktoren ist es jedoch überaus wichtig, stets die subjektive Sichtweise des Jugendlichen selbst zu berücksichtigen. Es ist gut möglich, dass sich zum Beispiel seine Eltern sogar aktiv um den Schüler bemühen, er jedoch aus seiner eigenen Sichtweise heraus keine emotionale Verbindung zu ihnen spürt. Ausschlaggebend ist in Bezug auf die Faktoren des sozialen Bandes immer seine eigene Weltsicht.

Den zweiten Faktor bildet das Gefühl, den eigenen Status quo in der Zukunft beeinflussen zu können. Spürt ein Jugendlicher seine Selbstwirksamkeit beziehungsweise glaubt er, eine positive Zukunft für sich aus eigener Kraft erreichen zu können, so sinkt die Wahrscheinlichkeit einer durch ihn verübten Gewalttat. Auch die soziale Einbindung, der dritte Faktor des sozialen Bandes, ist sehr relevant. Je stärker ein Jugendlicher in traditionellen Gesellschaftsbezügen verankert ist (je besser er also in Schule, Hobbys, Vereinsstrukturen eingebunden ist), desto eher wird er sich als ein Teil der Gesellschaft fühlen und desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass

er gewalttätig wird. Faktor vier bildet seine Normtreue. Je stärker er an den Sinn von traditionellen Normen und Werten glaubt (relevant sind vor allem Normen zum Gewaltverzicht), desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass er gegen diese Normen und Werte verstossen wird. Konsequenterweise sind diese vier Faktoren bei jugendlichen School Shootern allenfalls schwach ausgebildet. Kurz vor ihrer Tat

- verfügen sie in ihrer subjektiven Sichtweise in aller Regel nicht mehr über Freunde oder Familienmitglieder, bei denen sie sich emotional aufgehoben fühlen,
- glauben sie, ihre Ziele in der Gesellschaft nicht auf herkömmlichem Wege selbst erreichen zu können,
- verfügen sie nicht mehr über eine gut strukturierte Einbindung in Gruppenstrukturen und
- erlaubt es ihnen ihr Normsystem, Menschen unter bestimmten Voraussetzungen zu töten.

12.4 Einschätzung einer Amokdrohung

Das Bekanntwerden einer Amokdrohung verunsichert Schulsysteme in aller Regel zutiefst. Gerade kurz nachdem eine umgesetzte Tat in den Massenmedien sehr präsent war, finden sich an deutschen Schulen hunderte von Amokdrohungen, die zum Beispiel auf eine Toilettentür geschrieben und mit einem Datum versehen wurden, die in sozialen Foren des Internets auftauchen oder die gemäss Hörensagen von einem Schüler geäußert worden sein sollen. In den meisten Fällen handelt es sich hierbei um Trittbrettfahrer, die keine direkte Schädigungsabsicht haben. Diese Jugendlichen wollen an der Macht der realen Täter teilhaben und sich durch die Androhung einen Tag schulfrei verschaffen. Aus dem Schutz der Anonymität heraus versuchen sie, Menschen in Angst zu versetzen. Problematisch ist allerdings, dass nachweislich nicht nur derartige Trittbrettfahrer in der Nachfolge realer Taten gehäuft auftreten. Auch Jugendliche mit umsetzungsorientierten Gewaltphantasien, die andere Menschen bewusst verletzen oder töten wollen, lassen sich von realen Gewalttaten anregen, ihre eigenen Absichten zeitnah umzusetzen. Im Interesse der eigenen Sicherheit muss also präzise unterschieden werden, ob es sich bei einer Amokdrohung tatsächlich nur um einen Trittbrettfahrer handelt oder ob möglicherweise ein Nachahmungstäter für die Drohung verantwortlich ist. In aller Regel helfen spezialisierte Professionen Schulen bei dieser Einschätzung. Vor allem die zuständige Schulpsychologie beziehungsweise Polizei sollte im Zweifelsfall sofort zu Rate gezogen werden.

Dennoch muss die Polizei nicht unbedingt in jedem Fall alarmiert werden. Eine nützliche Unterscheidung und Hilfestellung hat hier der US-amerikanische Psychologe Dewey Cornell vorgeschlagen. Ihm zufolge lassen

sich Amokdrohungen grundlegend in zwei verschiedene Gruppen unterscheiden: in flüchtige und in substantielle Drohungen.

Prinzipiell drücken flüchtige Drohungen keine andauernde Absicht aus, jemandem schaden zu wollen. Sie sind in aller Regel Ausdruck eines momentanen Gefühls, wie etwa Angst oder Wut beziehungsweise wurden im Scherz geäußert. In jedem Fall sind sie aus der Situation heraus verstehbar, in der sie geäußert wurden. Ein typisches Beispiel ist, dass ein Jugendlicher beim Sport gefoult wird und noch vom Boden aus emotional aufgebracht zischt, er werde den Foulenden umbringen. Stellt man einen solchen Jugendlichen daraufhin zur Rede, dann wird er sich bei einer flüchtigen Drohung stets von der geäußerten Aussage distanzieren. Er wird sich zum Beispiel entschuldigen oder klarstellen, dass er keine reale Schädigungsabsicht hatte, sondern nur aufgebracht war. Substantielle Drohungen sind hingegen nicht zweifelsfrei als nur situative, einmalige Äusserungen zu erkennen. Sie drücken eine fortwährende Absicht aus, jemandem zu schaden. Typische Merkmale, die darauf hinweisen, dass es sich um eine substantielle Drohung handelt, sind zum Beispiel spezifische und plausible Details, die in einer Drohung zum Ausdruck kommen oder die Wiederholung einer bereits in einem anderen Kontext geäußerten Drohung. Beides zeugt davon, dass sich der Jugendliche nicht nur in jener emotional aufgebrachten Situation zu einer spontanen Drohung hat hinreissen lassen, sondern dass seine Aussage mehr Substanz hat. Dies gilt umso mehr, wenn sogar schon konkrete Planungshandlungen zur Realisierung der Handlung ersichtlich sind. Ebenso gilt dies, wenn der Jugendliche versucht hat, Komplizen oder Zuschauer für seine angedrohte Gewalttat zu finden oder wenn ein physischer Beweis vorliegt, wie etwa eine Todesliste, ein Plan oder eine Waffe.

Bitte beachten

Wenn man sich nicht hundertprozentig sicher ist, dass es sich um eine flüchtige Drohung handelt, dann ist aus Sicherheitsgründen immer von einer substantiellen Drohung auszugehen.

12.5 Reaktion auf eine Amokdrohung

Hat man eine Androhung als flüchtig erkannt, so liegt keine reale Bedrohung vor. In diesem Fall genügt eine pädagogische Reaktion auf die geäußerte Drohung. Auf diese Weise soll dem Schüler selbst, aber auch der gesamten Schulgemeinschaft gegenüber, verdeutlicht werden, dass an der Schule keine Gewaltandrohungen geduldet werden.

Eine substanzielle Drohung bedeutet hingegen, dass die Schule Hilfe von speziell geschulten Fachkräften abrufen sollte. Falls die Schule über ein schuleigenes Krisenteam verfügt, kann dieses zusammengerufen werden und sich genauer mit der Androhung auseinandersetzen. Sollte kein Krisenteam an der Schule bestehen, hilft die Schulpsychologie oder Polizei bei der Einschätzung des Falles und bei der Beratung über nachfolgende Reaktionen. Dieses Herbeirufen von Hilfe sollte stets zügig geschehen. Insbesondere wenn die Gewaltandrohung sich erkennbar gegen das Leben einer Person oder einer Personengruppe richtet, sollte im Zweifelsfall schnellstens die Polizei konsultiert werden. Ein Krisenteam kann zur sinnvollen Einschätzung einer Amokdrohung beitragen, indem diskret Informationen über den Schüler gesammelt und diese Hinweise helfenden Institutionen zur Verfügung gestellt werden. Im Idealfall sollten weder andere Schüler noch Schulpersonal, das nicht direkt beteiligt ist, eine solche schnelle Recherche bemerken. Diskretion ist deshalb so wichtig, da ansonsten eine hohe Gefahr besteht, dass der überprüfte Schüler stigmatisiert wird. Wenn bei der Recherche ersichtlich wird, dass es sich letztlich nur um eine unbedachte Äußerung gehandelt hat, dann wird die darauf aufmerksam gemachte Schulgemeinschaft den betreffenden Schüler dennoch als Risiko ansehen. In der Folge könnte der Kontakt zu ihm stärker als bisher gemieden werden. Eine derartige soziale Ausgrenzung muss nach Kräften vermieden werden.

12.6 Informationssammlung

Informationen, die für eine Früherkennung und Einschätzung von konkreten Verdachtsmomenten durch Fachkräfte hilfreich sind, können auf vielfältige Weise gesammelt werden. Typischerweise empfehlen sich zunächst Gespräche mit dem Klassenlehrer des betreffenden Schülers. Ebenso sind Gespräche mit Lehrkräften aus kreativen Fächern besonders hilfreich, denn Gewaltphantasien kommen häufig gerade in Aufsätzen (Deutsch), Zeichnungen (Kunst), Diskussionen (Ethik) usw. zum Ausdruck. Auch ein Einblick in die Schulakte kann sich als hilfreich erweisen.

Darüber hinaus empfiehlt sich eine schnelle Internetrecherche. Jugendliche stellen häufig Informationen zu ihren Phantasien und Interessen für alle sichtbar in soziale Netzwerke des Internets ein. Typischerweise gibt es an jeder Schule ein Netzwerk, in dem besonders viele Schüler dieser Schule aktiv sind. Oft handelt es sich hierbei zum Beispiel um «SchülerVZ», «Wer-kennt-wen», «Facebook» oder «Lokalisten». Unter seinem realen Namen oder seinem Pseudonym (dem so genannten «NickName»), das oft aus anderen Kontexten bekannt

ist, finden sich hier oft reichhaltige Hinweise auf Beschäftigungen des Jugendlichen. Um nicht alle Communities einzeln durchsuchen zu müssen, erweisen sich Personensuchmaschinen, wie etwa «Yasni» oder «123people», als wichtige Unterstützung. Auch die Recherche auf Internetportalen wie «MySpace» oder «YouTube» kann sich als hilfreich erweisen.

Letztlich können je nach Einzelfall und Notwendigkeit ggf. vertiefende Gespräche mit Hausmeister, Schulsekretärin, Eltern oder Fachkräften des Jugendamts geführt werden.

► **Bitte beachten Sie dazu im Zusatzmaterial 9 den Recherchebogen zu gefährlichen oder gefährdeten Jugendlichen**

12.7 Schutzsysteme

Über das Thema technische Sicherungssysteme wird derzeit intensiv diskutiert. In nahezu allen Fällen ist man sich einig, auf Überwachungskameras und Metalldetektoren zu verzichten. Nicht nur schüren sie Angst an einem Ort, der Sicherheit geben sollte – diese Mittel erweisen sich zudem in der Praxis als wirkungslos:

Überwachungskameras schränken zwar ggf. die Menge der Kleinkriminalität an Schulen ein, machen jedoch keinen Sinn in Bezug auf Amokläufe. School Shooter versuchen gar nicht erst, unerkannt zu fliehen, sondern suizidieren sich nach ihren Taten oder werden zumindest festgenommen. Was Überwachungskameras in solchen Fällen bewirken, sind lediglich Aufzeichnungen des School Shootings. Diese Aufzeichnungen werden nach Taten wieder und wieder im Fernsehen gezeigt und ermöglichen damit potenziellen Nachahmern eine noch leichtere Identifizierung. Nicht umsonst finden sich Aufnahmen von Überwachungskameras der Columbine High School, an der am 20. April 1999 die aufsehenerregende Tat von Eric Harris und Dylan Klebold stattfand, auf den PCs von enorm vielen Nachahmungstätern. Harris und Klebold werden von diesen als Idole angesehen und es wird ihnen aktiv nachgeehert.

Auch Metalldetektoren erweisen sich als wirkungslos. Werden Jugendliche im Anschluss an ihr School Shooting gefragt, ob Metalldetektoren sie von der Tat abgehalten hätten, wird dies verneint. Einer der US-Täter, Luke Woodham, äusserte zum Beispiel gegenüber dem Secret Service: *«Was hätte das Gerät denn tun sollen? Ich bin mit gezogener Waffe in die Schule gelaufen. Die Leute haben die Waffe ohnehin gesehen. (...) Das wäre doch viel zu spät gewesen.»*

Nachgedacht wird jedoch über Möglichkeiten, den Zugang zu Schule und Klassenräumen zu beschränken. So können etwa Nebeneingänge des Schulgebäudes von

aussen unzugänglich gemacht werden und Klassenzimmer von aussen mit Knäufen versehen werden. Die Türöffnung während des Unterrichts ist dann nur noch von innen oder per Schlüssel möglich. Ebenso können Öffnungs- und Schliesssysteme zentral kontrollierbar gemacht und der Zugang zu zentralen Räumen (Schulleiterbüro, Lehrerzimmer) beschränkt werden.

Auch die Erweiterung von Alarmierungssystemen wird angestrebt. Erste Versuche mit Code-Wörtern bei Durchsagen zu einem aktiven Schützen im Schulgebäude haben sich meist als unsicher erwiesen, da die Code-Wörter dem Kollegium im Ernst- oder Übungsfall nicht mehr bewusst waren. Vielversprechender sind hier erkennbar unterschiedliche Signale für «Räumung» und «Verbleiben» einzurichten. Das Signal «Räumung» stellt im Grunde den klassischen Feueralarm dar, jedoch wird er um einen wesentlichen Aspekt ergänzt: Die Schulgemeinschaft soll sich nicht vor dem Schulgebäude, auf dem Schulhof o.ä. sammeln, sondern in einem vorher bestimmten Bereich, der vom Schulgebäude aus nicht einsehbar ist. Hierbei kann es sich zum Beispiel um eine Halle handeln, zu der im Vorfeld der Zugang für Alarmfälle gesichert worden ist. Auch ein offenes, jedoch nicht von aussen einsehbares Areal ist als Alternative denkbar. Das Signal «Verbleiben» fordert hingegen auf, sich im derzeitigen Unterrichtsraum zu verbarrikadieren und einsehbare Areale des Raumes (Schusslinien) zu meiden. Da dieses Signal nicht nur und nicht explizit für «Amokfälle» vorgesehen ist, soll im Ernstfall Panik unterbleiben und das Schulpersonal dennoch schnell reagieren können. Die Kommunikation soll in diesem Fall über ein spezielles Notfallhandy der Lehrer sichergestellt werden.

Letztlich bringt auch das Anlegen von Gebäudeakten mehr Sicherheit für Krisenlagen. In akuten Fällen haben Einsatzkräfte von Polizei, Feuerwehr oder Ambulanzen mitunter Probleme, sich im Schulgebäude zu orientieren. Daher sollten Gebäude-, Belegungs- und Rettungspläne des Schulobjektes an verschiedenen Orten in der Schule für Polizei und Rettungskräfte bereitstehen. Es empfiehlt sich dabei nicht nur, diese Pläne stets auf dem neuesten Stand zu halten, sondern ergänzend Photos der Eingänge und Areale hinzuzufügen. Auch ein Luftbild der Schule, das zum Beispiel über «Google Earth» erstellt werden kann, ist im Ernstfall hilfreich. Als nützlich kann es sich in diesem Rahmen ebenfalls erweisen, wenn Klassen klar von innen und aussen nummeriert sind, Eingänge beziehungsweise Etagen deutlich gekennzeichnet sind und Raumpläne beziehungsweise Notrufnummern deutlich sichtbar aushängen.

Gut zu wissen

Den besten Schutz vor School Shootings stellen allerdings stets gute präventive Bemühungen an Schulen dar. Die effektive Steigerung sozialer Kompetenzen bei Jugendlichen hilft dabei, die für solche schweren Gewalttaten typischen Problemlagen gar nicht erst entstehen zu lassen. Ebenso unterstützt ein positives Schulklima und eine Sensibilität für Probleme sowie Warnsignale der Schüler dabei, negative Entwicklungen schnell auszugleichen und den Weg zur Gewalt frühzeitig in eine prosoziale Richtung zu lenken.

➤ **Bitte beachten Sie dazu im Zusatzmaterial 10 das Merkblatt für Verhalten bei School Shooting**

12.8 Das Thema Amok im Unterricht

Die Thematisierung von Amok im Unterricht erweist sich in der Praxis als schwierig, denn es bestehen nicht zu unterschätzende Gefahren. Einerseits werden Trittbrettfahrer möglicherweise erst auf die Idee gebracht, durch eine schnell auf die Toilettentür gekritzelte Amokdrohung das ganze Schulsystem in Aufregung zu versetzen. Andererseits können Jugendliche, die tatsächlich umsetzungsorientierte Gewaltphantasien haben, durch eine leichtfertige Umgangsweise mit dem Thema angeregt werden. Die tatsächliche Umsetzung ihrer Phantasien wird dadurch wahrscheinlicher.

Um solche Nebenwirkungen einer eigentlich gut gemeinten Absicht zu vermeiden, sollte in jedem Fall von der Nutzung von Theaterstücken, Romanen oder Filmen zum Thema abgesehen werden. In aller Regel sind die darin dargebotenen Inhalte nicht nur sachlich falsch, sondern bieten gefährdeten Jugendlichen auch die Möglichkeit einer Identifizierung mit dem Täter.

Zudem sollte Wert darauf gelegt werden, alles zu vermeiden, was von einzelnen Schülern als Heroisierung der Täter gewertet werden könnte. Hierzu zählt die Fokussierung auf Täter statt auf Tatfolgen, ebenso wie die unzulässig verkürzte Darstellung komplexer Zusammenhänge. Stellt man zum Beispiel die Täter vereinfachend als gemobbte Jugendliche dar, die sich rächen wollten, dann können sich einige Schüler leicht in die Situation eines gemobbten Jugendlichen hineinversetzen. Wird hingegen die Komplexität der Zusammenhänge geschildert und darauf verzichtet, Bilder der Täter oder ihre Schriftstücke zu zeigen, dann wird deutlich, dass die Lebenslage der Täter und die Lebenslage der Schüler sich deutlich unterscheiden. Der Nachahmungseffekt wird auf diese Weise reduziert.

Zusätzlich sollte den Schülern stets ein Handout mitgegeben werden, auf dem sich konkrete Kontaktmög-

lichkeiten zu helfenden Institutionen, wie etwa lokalen Beratungsstellen in der Nähe des Schulstandortes, Telefonnummern von psychologischen Hotlines oder auch der Hinweis auf konkrete Beratungslehrer der Schule finden. Ein Jugendlicher, der glaubt, seine eigenen Probleme nicht lösen zu können, und der daher mit dem Gedanken spielt, eines Tages mit einem finalen Gewaltakt aus dem Leben zu scheiden, hat so die Möglichkeit, rechtzeitig klare Wege aus seiner subjektiven Ausweglosigkeit zu finden. Derart schwere zielgerichtete Gewalttaten wie School Shootings werden von den jugendlichen Tätern stets als die letzte Alternative angesehen, ihr persönliches Ziel (subkulturelle Anerkennung, Ausgleich von Kränkungen, Kontrollerleben usw.) zu erreichen. Es kommt darauf an, ihnen überdeutlich zu zeigen, dass Gewalt niemals eine Lösung darstellen kann. Und es kommt ebenso darauf an, ihnen Alternativen aufzuzeigen und ihnen den Weg zu einem erfüllten Leben in der Gesellschaft zu ebneten.

Literatur

- Bründel, Heidrun: Tatort Schule: Gewaltprävention und Krisenmanagement an Schulen, Luchterhand-Verlag, Köln 2009
- Robertz, Frank; Wickenhäuser, Ruben: Der Riss in der Tafel. Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule, Springer-Verlag, Heidelberg 2007
- Hoffmann, Jens; Wondrak, Isabel: Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen: Früherkennung, Risikomanagement, Kriseneinsatz, Nachbetreuung, Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt 2007
- Robertz, Frank: School Shootings. Über die Relevanz der Phantasie für die Begehung von Mehrfachtötungen durch Jugendliche, Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt 2004

Aktive Links auf www.edyoucare.net zu diesem Thema:

www.igak.org

Institut für Gewaltprävention und angewandte Kriminologie

www.psychosoziale-gesundheit.net/psychiatrie/amok.html